

Differenzen *versus* Ähnlichkeiten?

Neue Perspektiven auf den ›Braunen Osten‹ und den Ost-West-Diskurs bei Bernhard Schlink und Ingo Schulze

Anna Seidl

1. Ostdiskurs und das ›große Unbehagen‹

Im medial-öffentlichen Diskurs sind Debatten über die »deutsch-deutsche Situation«¹ allgegenwärtig. Das besondere Interesse gilt den Entwicklungen in der »Problemzone Ostdeutschland«,² die nicht nur Teil einer politischen Realität sind, sondern auch eines komplexen und emotional aufgeladenen Ost-West-Diskurses. Seit den rassistischen und fremdenfeindlichen Ausschreitungen Anfang der 1990er-Jahre heißt es beispielsweise, der Osten sei xenophob und rechtspopulistisch. Westliche Zuschreibungen wie ›Brauner Osten‹ bzw. ›Dunkeldeutschland‹ sind weit verbreitet und verhandeln Rechtspopulismus, Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit und Fremdenangst als spezifische bzw. typische Probleme Ostdeutschlands:

Die gewaltvollen rechten Realitäten im Osten Deutschlands werden in diesem Diskurs als *Besonderheit* gegenüber einer westdeutschen Norm neoreaktionärer Politiken aufgefasst und als *Abweichung* von dieser Norm gedeutet. Medial-öffentliche Darstellungen legen dabei oftmals nahe, dass die Eigenheiten des ›Braunen Ostens‹ im Westen im Grunde unbekannt seien und daher einer gesonderten Auseinandersetzung und Erforschung bedürfen.³

Bei diesen Zuschreibungen, die vornehmlich aus einer westdeutschen Perspektive artikuliert werden, wird der Osten und werden die Ostdeutschen gerne als das *Ande-*

-
- 1 Dirk Oschmann: Der Osten: eine westdeutsche Erfindung. Wie die Konstruktion des Ostens unsere Gesellschaft spaltet. Berlin: Ullstein 2023, S. 14.
 - 2 Steffen Mau: »Lütten Klein«. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp 2019.
 - 3 Kathleen Heft: Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. In: Feministische Studien 36.2 (2018), S. 357–366, hier S. 359.

re identifiziert, was die Soziologin Kathleen Heft mit dem Begriff »Ossifizierung«⁴ umschreibt. Auch der Autor Ingo Schulze bestätigt das gestörte Diskursklima aufgrund negativer Zuschreibungen und einer tiefsitzenden Ost-West-Spaltung: »Es wird viel über den Osten gesprochen, um über den Westen zu schweigen«.⁵

Allgemein gilt die Auffassung, dass Zuschreibungen, Stereotype und kulturelle Identitäten eng miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig beeinflussen, was nicht automatisch zu Problemen führen muss.⁶ Während aber regionale Identitäten in Westdeutschland nicht in Abgrenzung, sondern als Teil einer nationalen bundesrepublikanischen Identität gelten, wird Ostdeutschland entweder zum negativ konnotierten *Anderen* (Ossifizierung) oder, wie die Historikerin Katja Hoyer im Kontext der Wende anmerkt, als Ganzes »aus dem nationalen Narrativ getilgt«.⁷ Statt 1990 als Anfang eines dynamischen Prozesses der Annäherung zu verstehen, so Hoyer, wird Westdeutschland zum Kontinuitätsstaat und Ostdeutschland zu dessen Anomalie erklärt.⁸ Die Bestrebung, diese »Anomalie« zu überwinden, würde bedeuten, den Osten zu assimilieren.

Diesem Ansatz zufolge wäre eine erfolgreiche Integration nur möglich, wenn sich die Ostdeutschen der westdeutschen (politischen) Kultur anpassen würden. In diesem Kontext versteht sich auch Willy Brandts vielzitiertes Satz vom »Zusammenwachsen was zusammengehört«: Ostdeutschland assimiliert sich so weit, dass es nicht mehr als das abweichende *Andere* sichtbar ist.⁹ Für viele Ostdeutsche bedeutet dies einen fundamentalen Bruch mit der alten Ordnung, der die Existenzberechtigung entzogen und die als Ganzes diskreditiert wird. Ähnliches gilt für die persönlichen Erfahrungen und Gefühle, die in der geteilten Geschichte oftmals keinen eigenen Platz bekommen oder nachträglich als falsch bewertet werden.¹⁰ Was bleibt,

4 Ebd., S. 346.

5 Cornelia Geißler gibt in ihrem Artikel in der Berliner Zeitung über Ingo Schulze dessen Stellungnahme wieder. Cornelia Geißler: Zeitenwende. In: Berliner Zeitung vom 19/04/20, online unter <http://www.berliner-zeitung.de/zeitenwende/schriftsteller-ingo-schulze-wir-haben-die-macht-schnell-wieder-abgegeben-li.81417?pid=true> (27/05/23).

6 Siehe hierzu u.a. die Ansätze bei Stuart Hall, Homi Bhabha, Edward Said.

7 Katja Hoyer: *Diesseits der Mauer. Eine neue Geschichte der DDR 1949–1990*. Hamburg: Hoffmann und Campe 2023, S. 538.

8 Ebd. 19.

9 Ilko-Sascha Kowalczyk: *Die Übernahme: Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde*. München: Beck 2020.

10 Zu den Themen »Transformation« und »diskreditierte Gefühle«: siehe das literarische und essayistische Werk von Jenny Erpenbeck sowie Carola Hähnel-Mesnard: *Zeiterfahrung und gesellschaftlicher Umbruch in Fiktionen der Post-DDR-Literatur: Literarische Figurationen von Zeitwahrnehmung im Werk von Lutz Seiler, Julia Schoch und Jenny Erpenbeck*. (Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien. Bd. 28.) Cöttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021.

ist eine Leerstelle, ein handlungsloser, »entleibter Osten«¹¹, dem das Interesse nurmehr als Objekt und Corpus der Geschichte gilt.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass viele Ostdeutsche ein Unbehagen fühlen. Dieses richtet sich nicht nur auf die Diskreditierung ihrer Geschichte, sondern auch auf die fehlende Teilnahme an der politischen Gegenwart. Viele Ostdeutsche sehen sich in ihren Möglichkeiten begrenzt, aktiv an der Gestaltung der Demokratie teilzuhaben, was als eine »nicht offen kommunizierte, aber aus Sicht der Protagonisten nicht zu leugnende Aushöhlung und Umdeutung demokratischer Werte«¹² gedeutet wird. Ingo Schulze spricht von »frustrierter Zufriedenheit«¹³, einem Zustand, bei dem es Ostdeutschen materiell zwar gut geht und sie sich auch befreit fühlen, aber ihre Erwartungen und Wünsche, Teil einer gesamtdeutschen Gesellschaft zu werden, nicht erfüllt sehen.

Gegenwärtig bekommt das ›ostdeutsche Unbehagen‹ neuen Aufwind durch das kontrovers diskutierte Buch des Germanistikprofessors Dirk Oschmann mit dem bezeichnenden Titel: *Der Osten: eine westliche Erfindung* (2023). In seiner wütenden Polemik kritisiert er, dass Westdeutsche eine kollektive Ostidentität konstruierten, die ausschließlich negativ konnotiert sei. Gleichzeitig sorgten die Netzwerke der Westdeutschen dafür, dass Ostdeutsche in Führungspositionen immer noch deutlich in der Minderheit wären, womit Deutschland, so das Urteil Oschmanns, eine »Demokratie-Simulation«¹⁴ sei:

Der Osten wird von außen als monolithischer Block wahrgenommen. Und nicht in seiner Heterogenität. Es wird gesagt: in Sachsen ist was passiert, immer dieser Osten. Thüringen, also Osten. Aus meiner Sicht muss es ein Ankämpfen gegen diese Art von Diskurs geben.¹⁵

Die Ostexperten Jana Hensel und der Ostbeauftragte der Bundesregierung Carsten Schneider betrachten diese Sicht indes als zu einseitig. Die Konstruktion des Os-

11 Ingo Schulze: Die rechtschaffenen Mörder. Berlin: Fischer 2020, S. 234.

12 Dieses Zitat steht auf der offiziellen Webseite des Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland, online unter <http://www.ostbeauftragter.de/ostb-de/bericht-des-ostbeauftragten/blicke-auf-ostdeutschland/nachwende-literatur-und-ost-west-stereotypen-2080848> (01/06/23).

13 Kiran Patel/Ingo Schulze: Doppelt verbunden, halb vereint: Der Beitritt der DDR zur BRD und zur Europäischen Gemeinschaft. Hamburg: Hamburger Edition 2022, S. 51.

14 Frauke Hunfeld im Interview mit Dirk Oschmann: Sächsisch ist die Verliersprache. Die Diskriminierung setzt sofort ein. In: Der Spiegel (9) 2023, online unter <http://www.spiegel.de/panorama/dirk-oschmann-ueber-ostdeutschland-man-grenzt-die-ostmaenner-systematisch-aus-a-9fffdc26-9e0a-48a4-9baf-08c5e40eb9d2> (27/05/23).

15 »Wird der Osten unterdrückt?« Interview mit Dirk Oschmann und Carsten Schneider geführt von Anne Hähmig und Martin Machowecz, online unter <http://www.zeit.de/2023/14/der-osten-dirk-oschmann-carsten-schneider> (01.06.2023).

tens als »die ›andere‹, als die abweichende Gesellschaft«¹⁶ sei, so Hensel, nicht nur die westdeutsche Mehrheitsperspektive, sondern auch die des Ostens, der selbst an dieser Konstruktion bzw. der Ossifizierung mitarbeite und/oder, wie Schneider kritisiert, vornehmlich Opfer narrative bediene.¹⁷

Das Nachdenken über den Osten gestaltet sich somit schwierig, da – wie Hensel zu Recht anmerkt – der Diskurs »unsortiert, richtungslos, ohne Ort und Zentrum, ohne Geschichte und Genese, [...] stets eruptiv, emotional, zufällig und natürlich auch eine Spur idiosynkratisch«¹⁸ bleibt. Ähnlich diffus ist das Gefühl des Unbehagens, das sich gegen unterschiedliche Aspekte und Akteure richtet: die Ossifizierung, die »Übernahme«¹⁹, die eigene Opferrolle, Führungseliten und das westliche Demokratieverständnis, das, wie Christoph Becker, Mitglied des Zentrums Liberale Moderne anmerkt, »von weiten Teilen der Bevölkerung negiert und undifferenziert mit der Bevormundung des DDR-Regimes gleichgesetzt wird«.²⁰

In dieser komplexen Gemengelage ist politisches Handeln schwierig. Einerseits konstatiert man das gestörte Diskursklima, das sich in Affekten wie Wut, Angst und Rückzug, aber auch Radikalisierung, Dissidenz und Opposition äußert. Andererseits zeigen Statistik und politische Realität auch, dass gerade in Ostdeutschland rechtspopulistische und rechte Parteien die Gunst zahlreicher Wähler genießen und Demonstrationen und Ausschreitungen gegen Geflüchtete und marginalisierte Gruppen vergleichsweise häufiger als im Westen auftreten.²¹ Der Diskurs ist somit in einen Kreislauf eingebunden, bei dem er mitunter selbst die sozialen und politischen Realitäten hervorbringt, die er kritisiert und ablehnt.

Inzwischen gibt es von unterschiedlichen Seiten kritische Stimmen, welche eine Stagnation der Ost-West-Beziehungen beklagen. Mitunter wird hierfür die aufgeheizte und polarisierende Gesprächskultur angeführt: »Wir haben dysfunktionale Debatten«²², meint die ostdeutsche Politikerin Linda Teuteberg. Oft münden diese in Schuldzuweisungen, statt dass sie Stereotype zu überwinden suchen. Dabei gilt

16 Jana Hensel: Nach dem Schock. In: Zeit online (09/04/2023), online unter [/www.zeit.de/2023/15/ost-west-diskurs-dirk-oschmann](http://www.zeit.de/2023/15/ost-west-diskurs-dirk-oschmann) (27/05/23).

17 Streitgespräch zwischen Dirk Oschmann und Carsten Schneider zu ostdeutscher Repräsentation, Unterschiede zwischen Ost und West sowie Herkunft, online unter <http://www.ostb-eauftragter.de/ostb-de/aktuelles/-ich-trete-dafuer-ein-sich-nicht-als-opfer-zu-verstehen--2183864> (27/05/2023).

18 Hensel: Nach dem Schock 2023.

19 Ilko-Sascha Kowalczyk: Übernahme 2019.

20 Christoph Becker: 28 Jahre nach dem Mauerfall: Wir Ostkinder. In: Zentrum liberale Moderne, online unter <https://libmod.de/christoph-becker-mauerfall-wir-ostkinder/> (27/05/2023).

21 Vgl. Heft: Brauner Osten.

22 »Selbstbewusstsein ohne Selbstgerechtigkeit«. Friederike Haupt im Interview mit Linda Teuteberg. In: Frankfurter Sonntagszeitung (28/05/2023).

die Annahme, dass es grundsätzlich Gegensätze, Differenzen und Dichotomien zwischen Ost und West gibt, die zur Polarisierung und Stagnation führen, erst recht, wenn diese Standpunkte in Diskussionen und Debatten emotionalisiert ausgetragen werden. Neue Dynamiken und Impulse kommen, so die These dieses Aufsatzes, vor allem vonseiten der Gegenwartsautor/-innen. Sie richten den Blick weniger auf Ost-West-Differenzen, sondern schärfen das Bewusstsein für Ambivalenzen, Komplexitäten, Kontingenzen und Beziehungen, wodurch neue Semantiken und Narrative ermöglicht und Gegensätze wie eigen/fremd, Zentrum/Peripherie, Ost/West unterwandert werden.

Von Haus aus ist Literatur dazu prädestiniert, Soziales und Politisches mit genügend Kontext und der nötigen emotionalen und psychischen Komplexität anzureichern, was einen kaleidoskopischen Blick fördert, mit dem sich Sensibilitäten für mögliche Berührungspunkte schärfen lassen. Die Kulturwissenschaftlerin Dorothee Kimmich und der Literaturprofessor Jürgen Wertheimer sprechen in diesem Zusammenhang von einem »Ähnlichkeitsdenken«²³. Indem »vage Verhältnisse, diffuse Dynamiken und unscharfe Relationen« hergestellt werden, widerspricht das Ähnlichkeitsdenken zwar dem »Wunsch nach präziser Grenzziehung und genauer Definition«, kann dafür aber umso besser als Korrektiv wirken »sowohl gegen Prozesse der Alterisierung als auch gegenüber einer gewaltsamen Homogenisierung des Eigenen und der Ausbildung einer hegemonial verpflichtenden Identität«²⁴. Mit Bezug auf die Problematiken des Ost-West-Diskurses könnten hier, wie Wertheimer zu Recht anmerkt, wertvolle Einsichten für das Zukunftsprojekt »Wiedervereinigung« erworben werden.²⁵

Auf der Grundlage der hier angestellten kritischen Vorüberlegungen und unter Verwendung des Paradigmas der Ähnlichkeit werden im Folgenden die Romane *Die Enkelin* (2021) von Bernhard Schlink und *Die rechtschaffenen Mörder* (2020) von Ingo Schulze als Möglichkeit einer Neuperspektivierung der Ost-West-Beziehung besprochen. Beide Autoren behandeln das Thema ›Brauner Osten‹ als Symptom eines auf Differenzen und Grenzziehungen ausgerichteten Ost-West-Diskurses und finden in Semantiken der Annäherung alternative Zugänge, die das Bewusstsein für Kontinuitäten und Ähnlichkeitsbezüge schärfen. Mithilfe dieses ›Korrektivs‹ können dogmatische Zuschreibungen und Prozesse des *Othering* hinterfragt und unterlaufen werden.

23 Anil Bhatti/Dorothee Kimmich/Albrecht Koschorke/Rudolf Schlögl/Jürgen Wertheimer: Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36.1 (2011), S. 233–247.

24 Ebd., S. 247.

25 Jürgen Wertheimer/Florian Rogge: Nachwende-Literatur und Ost-West-Stereotypen, online unter <http://www.ostbeauftragter.de/ostb-de/bericht-des-ostbeauftragten/blicke-auf-ostdeutschland/nachwende-literatur-und-ost-west-stereotypen-2080848> (27.05.2023).

2. Bernhard Schlinks ›urteilsfreie‹ Empathie

*Die Enkelin*²⁶ von Bernhard Schlink ist ein generationenübergreifender »Ostwestroman«²⁷, in dessen Zentrum mit Mutter Birgit, Tochter Svenja und Enkelin Sigrun drei ostdeutsche Frauenschicksale stehen, die durch die DDR, die Wende- und Nachwenderfahrungen geprägt und über weite Strecken durch die Perspektive von Birgits westdeutschem Ehemann und Witwer Kaspar wiedergegeben sind. Persönliches und Politisches stehen dabei in einem engen Verhältnis und bestimmen Haltungen, Perspektiven und Lebensentwürfe der Figuren, die ihren negativen Höhepunkt bei den rechtsnationalen völkischen Siedlern in der ostdeutschen Provinz finden. Schlink thematisiert sowohl die politische Realität des ›Braunen Ostens‹ als auch Gefühle des Unbehagens, wofür es bei ihm ein explizites und ein implizites Lösungsangebot gibt. Bei Ersterem geht es um eine ›urteilsfreie‹ Empathie, die Geduld gegenüber Andersdenkenden fordert, ohne Ähnlichkeiten oder Analogien herzustellen. Hier geht es um Respekt und die Achtung von Grenzen, wobei das *Andere* in seinem Anderssein bestehen bleibt und nicht assimiliert wird. Gleichzeitig werden im Roman aber auch Spuren ausgelegt, die Kontinuitäten und Beziehungen suggerieren, die Schlink vor allem zwischen den existenziellen Erfahrungen und Reaktionen seiner vier Hauptfiguren herstellt. Da Kaspar aus dem Westen und die drei Frauen aus dem Osten stammen, verlagert sich der Fokus von Differenz und Alterität auf Empathie und Ähnlichkeiten.

Im ersten Teil des Romans geht es um Kaspar und Birgit, ihre Erinnerungen an die Begegnung in Ostberlin bei einem deutsch-deutschen Jugendtreffen, Birgits Flucht in den Westen und das gemeinsame Leben, in dem sich die Schwierigkeiten und Sprachlosigkeit des Umgangs zwischen Ost und West spiegeln. Im zweiten Teil rückt mit Birgits Tochter Svenja und Enkelin Sigrun, die bei einer völkischen Siedlung in der mecklenburgischen Provinz leben, das Thema ›Brauner Osten‹ in den Mittelpunkt. Die Fragen nach Ursachen und Umgang reflektiert Schlink vor der Folie negativer Nachwende- und Entwertungserfahrungen und einem Mix von persönlichen Enttäuschungen und politischen Frustrationen. Der dritte Teil stellt ein ›aufklärerisches‹ Erziehungsexperiment dar, bei dem Kaspar seine Stiefenkelin Sigrun vor dem rechtsnationalen Umfeld rettet, indem er sie an seinem linksliberalen Erfahrungs- und Bildungsschatz teilhaben lässt. Leicht ist man geneigt, diese

26 Bernhard Schlink: *Die Enkelin*. Zürich: Diogenes 2021.

27 Cornelia Geißler: Bernhard Schlink: »Die Wiedervereinigung ist immer noch nicht vollendet«. In: *Berliner Zeitung* (27/10/2021), online unter <http://www.berliner-zeitung.de/ku-ltur-vergnuegen/roman-die-enkelin-bernhard-schlink-interview-voelkische-siedler-ostd-utschland-arroganz-des-westens-formen-des-rechtsextremismus-und-corona-li.190921> (27/05/2023).

›Konversion‹ mit einem ostkolonialen Ansatz zu verbinden, wobei Kaspar zum Retter ideologisch verirrter Ostdeutscher würde. Dem ist aber nicht so, da Schlink immer wieder strukturelle und emotionale Kontinuitäten und Ähnlichkeiten zwischen seinen Figuren herstellt und persönliche Motive und Erfahrungen mit Kontext anreichert.

Als sich Birgit und Kaspar im Mai 1964 in Ostberlin vor der Humboldt-Universität kennenlernen, scheinen politische Hoffnungen und persönliches Glück für einen kurzen, unbeschwerten Moment Wirklichkeit zu werden. Schlink erzählt die Erinnerungen an diese erste schicksalshafte Begegnung aus der Perspektive beider Figuren, die sowohl für Birgit als auch Kaspar einen Wendepunkt markiert. Speziell für das von der FDJ organisierte deutsch-deutsche Jugendtreffen ist der westdeutsche Geschichtsstudent Kaspar in freudiger Erwartung nach Ostberlin angereist, um bei den Begegnungstagen das Gemeinsame aufzuspüren, als gäbe es »keine Grenzen und Barrieren«. Birgit fällt ihm sofort wegen ihrer Nachdenklichkeit und Entschlossenheit auf, mit der sie über Politik und Kultur diskutiert. Vor allem im Vergleich zur ironischen Überlegenheit seiner westlichen Kommiliton/-innen steht sie für das, was »seine Welt verloren und verlernt« (13) hat. Das Interesse an Birgit, das eng verbunden ist mit seinen Vorstellungen eines anderen Deutschlands, wird schnell relativiert, als er enttäuscht feststellt, dass ostdeutsche Student/-innen neben Marx, Engels, der DDR und ihren politischen Zielen kein Interesse an einer persönlichen Begegnung mit ihm und seinen politischen Ansichten haben.

Diese erste Begegnung mit Kaspar wird auch aus Birgits (Ost-)Perspektive reflektiert. Kaspar findet ihre Erinnerungen an das Treffen nach ihrem Tod in geheimen Aufzeichnungen und einem unvollendeten Romanprojekt. Ähnlich wie bei Kaspar markiert das Deutschlandtreffen für sie einen Wendepunkt. Fasziniert von den freien Gesprächen, neuer Literatur und Musik, verliert Birgit den Glauben an die sozialistische Zeit, »wie sich im Sommer der Winter erledigt oder mit dem Essen der Hunger« (76). Nicht nur Kaspar, auch sie erkennt, dass die DDR nie das Land werden wird, von dem sie geträumt hat. Bei dem FDJ-Treffen erkennt Birgit nämlich, dass das Leben »auf einmal woanders« ist, und entscheidet sich mit der Hilfe Kaspars zur Republikflucht. Dafür zahlt sie einen hohen Preis, denn sie hinterlässt nicht nur ihre politische Heimat, sondern auch ihre neugeborene Tochter Svenja, deren Name sie nicht kennt und die sie nie wiedersehen wird. Birgits Neuanfang im Westen glückt nur bedingt, zu belastend ist der frühe Bruch mit der Tochter, zu unversöhnlich stehen sich ihre ostdeutsche Vergangenheit und das neue Leben im Westen gegenüber: »Wie soll ich mich sehen, mich verstehen, mich beweisen, ohne diese Zeit als Teil von mir zu akzeptieren?« (93). Birgit kann mit diesen Spannungen nicht umgehen, flüchtet in den Alkohol und spürt dem ungelebten Leben im Osten in ihrem Romanprojekt nach.

Birgits gebrochene Ost-West-Biografie liest sich in weiten Teilen exemplarisch für die Identitätsprobleme, die durch Flucht, Wende- und Nachwendeerfahrungen

hervorgerufen werden und in soziologischen Studien auf der Folie von Enttäuschung und Verlust reflektiert werden.²⁸ Thomas Ahbe spricht von »Aufbruch und Illusion« als zentralen Eckpunkten des Transformationsnarrativs, Steffen Mau von »ostdeutschen Frakturen«²⁹, die er als Brüche des gesellschaftlichen Zusammenhangs versteht und die zu Fehlstellungen führen können. Der anfänglichen Euphorie über den verheißungsvollen Neustart folgt bei vielen Ostdeutschen rasch die Ernüchterung, die von Verlustgefühlen begleitet und der Auflösung des Selbst bedroht wird. Dies trifft auch auf Birgit zu, bei der das Gefühl des persönlichen Scheiterns mit dem westdeutschen Desinteresse und Entwertungserfahrungen zusammenfällt:

Im Osten war etwas Eigenes entstanden? Im Osten hatte es Unterdrückung, Unrecht und Unglück gegeben, Unterdrückung und Unrecht waren vorbei, die unterdrückten Ostdeutschen konnten wieder sein wie die nicht unterdrückten Westdeutschen und hatten keinen Grund mehr, anders zu sein. Wenn sie es doch waren, war es ungehörig und überdies undankbar, weil sie reich beschenkt worden waren, um so glücklich zu sein wie die glücklichen Westdeutschen (113).

In diesem ersten Teil geht es vornehmlich um geplatzte Träume und Enttäuschungen, die sowohl Birgit als auch Kaspar erfahren. Auch Kaspar hatte als aufstrebender junger Geschichtsstudent gehofft, »in ganz Berlin, in ganz Deutschland« (30) heimisch zu werden, als er sich an der Humboldt-Universität für ein Auslandssemester bewarb. Umso größer ist die Enttäuschung, als man ihn ablehnt, wonach er sich immer weiter in die Welt der Literatur des 19. Jahrhunderts zurückzieht und letztendlich den Traum vom historisch und politisch vereinten Deutschland, dem er in seiner akademischen Laufbahn näherzukommen glaubte, gegen den Beruf des Buchhändlers eintauscht.

Im zweiten Teil des Romans geht es vor allem um Frakturen ostdeutscher Biografien und das dadurch ausgelöste Unbehagen, das Kaspar nach Birgits Tod bei der Suche nach ihrer Tochter Svenja bei vielen Ostdeutschen antrifft. Seine Reise folgt sukzessiv einzelnen Stationen, die ihn am dramatischen Höhepunkt ins Herz des rechtsnationalen völkischen Milieus in die mecklenburgische Provinz bringen.

28 Siehe hierzu u.a. Wolfgang Engler: Die Ostdeutschen: Kunde von einem verlorenen Land. Aufbau Digital 2019; Thomas Ahbe: Die ostdeutsche Erinnerung als Eisberg. Soziologische und diskursanalytische Befunde nach 20 Jahren staatlicher Einheit. In: Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989. Narrative kultureller Identität. Hg. von Elisa Goudin-Steinmann und Carola Hähnel-Mesnard. Berlin: Frank & Timme 2013, S. 27–58. Raj Kollmorgen/Hans-Liudger Dienel/Frank Thomas Koch: Diskurse der deutschen Einheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.

29 Steffen Mau: »Lütten Klein«, S. 13.; Steffen Mau: Ostdeutsche Frakturen für immer? In: Bundeszentrale für politische Bildung (09/07/21), online unter <http://www.> (27/05/2023).

Auf dem Weg dorthin trifft er neben den Menschen, die im Osten ein erfülltes und zufriedenes Leben führen, auch auf »Verlierer der Wende«, die enttäuscht und zukunftslos wirken, dabei aber eher passiv als aggressiv, eher resigniert als radikalisiert wirken. Ihre Geschichten, Ressentiments und Wut reflektiert Schlink vor der Folie von Enttäuschungs- und Opferdiskursen, deren bekannte Zuschreibungsmuster und Schematisierungen vom »Jammer-Ossi« bis zum ostdeutschen »Wutbürger« reichen: »Ein Fliegenschiss seid Ihr, ein Fliegenschiss auf der Landkarte. Und wollt uns sagen, wo es hingeht« (146).³⁰

Über Birgits Tochter Svenja erfährt er, dass diese weder im Osten noch im Westen ein Zuhause gefunden und sich nach der Wende einer Gruppierung rechtsnationalen völkischer Siedler angeschlossen hatte. Dort findet Kaspar sie zusammen mit ihrem Ehemann und der Tochter Sigrun, die trotz ihrer 14 Jahre sehr selbstbewusst und mit voller Überzeugung die Ideale der autarken Lebensreform predigt: »Hitler wollte den Krieg nicht, er wollte Frieden. Und die Deutschen haben die Juden nicht ermordet« (222). Bei den völkischen Siedlern, wo die Enttäuschungen über den verpassten Neustart und die Teilhabe an demokratischen Entscheidungsprozessen im wiedervereinten Deutschland in rassistische Weltanschauungen umgeschlagen sind, steht Kaspars linksliberales und auf humanistischen Werten und Idealen gebautes Weltbild zunächst vor unüberbrückbaren Hindernissen.

Im letzten Teil des Romans folgt nun *sein* Kampf um Sigrun, den er mithilfe seines Umerziehungs- und Bildungsprogramms zu gewinnen versucht und dessen offene und behutsame Herangehensweise in einem starken Kontrast zu den autoritären Mitteln der DDR stehen. Obwohl Schlink das Ende Sigruns im Vagen lässt, ist anzunehmen, dass es Kaspar glückt, seine Enkelin für sich und seine Welt zu gewinnen.

Schlink verweist indirekt auf eine Verbindung zwischen der negativen Gefühlslage in Ostdeutschland als Folge der Wende und einer Radikalisierungsanfälligkeit. Dabei geht es ihm vor allem um Toleranz und Empathie für diese Andersdenkenden, deren Perspektive im Kontext von persönlichen und politischen Enttäuschungen erscheint. Gleichzeitig geht es aber auch um die Frage von Grenzen: Wie weit kann und darf man dem anderen in seinem Andersdenken folgen? Wann bleibt einem nur die Flucht als Ausweg? Vor allem Kaspar muss als Figur ambivalent bleiben, da er als Westdeutscher keine privilegierte Position einnehmen darf. Deshalb übt Kaspar Selbstkritik, die als Reflexionsschleifen immer wieder in die Handlung eingeflochten sind: Zeigt er politisch zu wenig Haltung, leistet er persönlich zu wenig Widerstand, begegnet er den rechten Siedlern zu prinzipienlos, ist seine Empathie am Ende nur ein Ausdruck von Feigheit?

30 Der AfD-Abgeordnete Alexander Gauland hat die Nazizeit einen »Vogelschiss der Geschichte« genannt. Damit suggeriert dieser fiktive Ostbürger, dass die DDR eine Art NS-Zeit und zweite Diktatur gewesen sei.

Nicht trotz, sondern gerade wegen seiner ›Schwächen‹ findet Schlink in Kaspar einen geeigneten Antihelden. Aber auch seine Geduld, Offenheit und Empathie könnten vor dem Hintergrund der verletzten Gefühle und Demütigungen, die im Osten zu einer eher starren als empathischen Haltung geführt haben, irritieren, wäre Kaspar nicht auch gleichzeitig ein aus der Welt Gefallener. Heimisch ist er nicht im Hier und Jetzt, sondern im 19. Jahrhundert, ein Dissident der politischen Gegenwart – eine mögliche Assoziation wäre hier, Ähnlichkeiten zur Nischengesellschaft der DDR herzustellen.

Schlinks Angebot liegt nicht darin, das Gemeinsame von Ost- und Westdeutschland aufzuzeigen. Stattdessen eröffnet sein Roman zwei alternative Perspektiven. Das eine Mal geht es um Empathie, das andere Mal um versteckte Ähnlichkeiten zwischen seinen vier Hauptfiguren, die existenzielle Erfahrungen im Kontext der deutsch-deutschen Geschichte und Wiedervereinigung teilen. Während Kaspar und Sigrun ihr gemeinsames ›Exil in den pränationalistischen Wurzeln der Kulturation finden, haben persönliche Enttäuschungen bei Birgt und Svenja zu einem gesellschaftlichen Rückzug geführt. Das Scheitern von Lebensentwürfen, Wünschen und Träumen hat bei allen Figuren Spuren hinterlassen, sei es die innere Immigration Birgits, Svenjas politische Radikalisierung einerseits und ihre selbstverleugnende Unterwerfung andererseits, Sigruns Konversion oder Kaspars Umorientierung vom engagierten Geschichtsstudenten zum leidenschaftlichen Büchermenschen. Gleichzeitig teilen sie auch eine Demuthaltung, denn sie wissen alle, »wozu man fähig und nicht fähig ist«. Manchmal, so endet der Roman, bleibt eben nur die Flucht (358).

3. Ingo Schulzes ›Prinzip des Zweifels‹

Ingo Schulze gehört zu den tonangebenden Stimmen aus dem Osten, die das gestörte Ost-West-Verhältnis, die Gefühle von Ostdeutschen nach 1989 und die wechselseitigen Zuschreibungen immer wieder zum Ausgangspunkt seiner literarischen und essayistischen Werke macht. Als eine zentrale Ursache der Spannungen und eine sich immer weiter vertiefende Ost-West-Spaltung deutet Schulze die Dramatik des abrupten Endes der »nichtkapitalistischen Gehversuche«³¹ rund um 1989. Wegen seiner europäischen Tragweite ist der ›Casus Ostdeutschland‹ für ihn von besonderer Bedeutung und gibt ihm eine Verantwortung, falschen oder einseitigen Zuschreibungen entgegenzuwirken, welche die DDR beispielsweise rückblickend als eine idyllische Nische verklären oder in ihr ausschließlich den Unrechtsstaat sehen. Vor allem geht es Schulze aber darum, Strukturen und Sollbruchstellen offenzulegen, die dem angespannten Ost-West-Verhältnis zu neuen Impulsen verhelfen.

31 Patel/Schulze: Doppelt verbunden, S. 108.

In dem vielschichtigen Roman *Die rechtschaffenen Mörder* (2020) geht es um das ostdeutsche Unbehagen, das sich in der Figur des einst hoch angesehenen Dresdner Antiquars Paulini verdichtet und von verschiedenen Blickwinkeln reflektiert und hinterfragt wird. Gleichzeitig thematisiert Schulze auch das eigene Unbehagen, das er angesichts der Erwartungen spürt, die an ihn als ostdeutscher Autor gestellt werden, um in seinen Geschichten Antworten auf die Fragen der Zeit zu formulieren. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Funktion und Rolle als Autor spiegelt sich vor allem in der Figur des fiktiven Schultzes (mit tz), der versucht, Zeugnis einer vergangenen Zeit abzulegen und Paulinis Andenken zu retten. Dabei bemerkt er im Laufe des Romans, Trugbildern und Schimären aufgesessen zu sein, für deren Existenz und Weitergabe womöglich auch er selbst Verantwortung trägt.

In der vom Fischer Verlag vorangestellten Synopsis zum Roman steht die Frage zentral, wie »ein aufrechter Büchermensch zum Reaktionär – oder zum Revoluzzer« werden kann. Es wird der Eindruck erweckt, der Roman gebe Antworten auf den »Braunen Osten«, indem sich die Geschichte Paulinis beispielhaft für die gescheiterten Nachwendebiografien liest und Paulini zum Entsetzen seiner Bewunderer im wiedervereinten Deutschland vom Humanisten zum Pegida-Sympathisanten wird. Paulinis finanzieller und sozialer Absturz beginnt mit der Wende. Erst bleiben ihm die Kunden weg, dann macht ihm das Internet die Konkurrenz. Vor dem Hintergrund von Deprivation, Entwertungsgefühlen und einer gescheiterten Westintegration lassen sich nicht nur die als kränkend empfundenen Zäsuren verstehen, sondern auch politische Dissidenzgefühle. Schulze umgeht aber die »Logik« dieser Grundkonstellation, indem er sie grundsätzlich infrage stellt: Führen Enttäuschungen und Entwertungsgefühle unmittelbar in den »Braunen Osten«? Statt dieser Spur zu folgen, parallelisiert Schulze die Dissidenzgefühle Paulinis mit der Spätphase der DDR und der Gegenwart der Bundesrepublik, wodurch ein unorthodoxes Ähnlichkeitsdenken initiiert wird, bei dem Ost und West nicht in Termini von Differenz und Alterität, sondern von Zusammenhalt und Kohäsion gedacht werden.³² Wie schon bei Schlink schafft Schulze damit über das Prinzip der Ähnlichkeiten Verbindungen und Beziehungen herzustellen, die auf dem Prinzip des Dialogischen und nicht der Abgrenzung beruhen.

Schulze kritisiert und hinterfragt in seinem Roman Eindeutigkeit und dogmatische Zuschreibungen und bietet stattdessen verschiedene Perspektiven und Fluchtpunkte an, wodurch Ambivalenz, Uneindeutigkeit und Ambiguitäten entstehen und traditionelle Ost-West-Narrative kollidieren. Dieser multiperspektivische Ansatz ist immanent politisch, da das Prinzip des Zweifels herrscht. Jede Perspektive wird hinterfragt und durch das Urteil einer anderen überlagert, was sich auch

32 Siehe hierzu Jürgen Wertheimer/Florian Rogge: Nachwende-Literatur und Ost-West-Stereotypen.

im vielsagenden Titel der *rechtschaffenen Mörder* spiegelt, in dem sich ein Gegensatz ausdrückt.

Der Roman besteht aus drei Teilen und reflektiert auf unterschiedlichen Erzählebenen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln den Aufstieg und Untergang des zu DDR-Zeiten bewunderten Büchermenschen Paulini. Das raffinierte Spiel mit Vexierbildern und Standpunkten wirft dabei immer wieder die Frage nach der Rechtschaffenheit der einzelnen Figuren und deren Handlungsmotive auf. Den ersten und vergleichsweise längsten Teil nimmt das Manuskript des zunächst als »rechtschaffen« erscheinenden ostdeutschen Autors Schultze ein. Er möchte Paulini ein Denkmal setzen, um »den Westlern zu zeigen, wo wahre Bildung lebte« (279) und um »uns Ostlern die eigene Geschichte« bewusst zu machen. Paulini besitzt nicht nur ein Antiquariat, sondern führt auch einen nach Nietzsches »Liedern des Prinzen Vogelfrei« benannten hochkarätigen Lesesalon, der zu DDR-Zeiten zum Zufluchtsort dissidentischer Intellektueller wird. Nach der Wende bleibt Paulini seine Kundschaft weg, er verliert Hab und Gut, muss Insolvenz anmelden und lässt sich scheiden, nachdem bekannt wird, dass seine Frau als Informeller Mitarbeiter auch über die Treffen in seinem Lesesalon berichtet hat. Nach und nach entwickelt sich aus dem zeitabgewandten »Geistmensch« (168) zunehmend ein aufbrausender und zorniger Mitbürger, der sich am Ende dem Vorwurf ausgesetzt sieht, als Rechtsextremer und Pegida-Sympathisant an fremdenfeindlichen Ausschreitungen beteiligt gewesen zu sein.

Die folgenschwere Zäsur von 1989/90 zeigt die Fallhöhe Paulinis, wobei in Schultzes Manuskript der Abstieg in einen engen Zusammenhang mit dem Narrativ des zerstörerischen Westens gestellt wird, dessen freie Marktwirtschaft und kapitalistischer Literaturbetrieb die Schuld an Paulinis Untergang tragen. Dieses Narrativ wird zusätzlich gestützt durch die Nachträglichkeit der hagiografischen Verehrung, die erst in dem Moment beschworen wird, wenn es Paulinis Welt nicht mehr gibt. In Form einer Metafiktion stellt Schultze im zweiten Teil des Romans die eigene Perspektive wieder konsequent infrage, wenn er erkennt, dass anders als gedacht die DDR-Nischen-Existenz der intellektuellen Eliten ein »verkapptes Paradies« (253) und eine geistige »Liliput-Welt« (279) waren. Schultze erkennt, dass gerade das, was er an Paulini früher so bewundernswert fand, ihn zum »Herrschaftswahn, zur Überhebung, zum Blick von oben herab« (279) prädestinierte.

Dieser kritische Perspektivenwechsel, der zu einer Distanzierung Schultzes von dem inzwischen als rechtsextrem eingestuften Paulini führt, lässt diesen literarisierten Autor als *rechtschaffen* erscheinen. Er war es, der die ideologischen Verirrungen Paulinis aufgedeckt und danach seine Sicht auf Paulini revidiert hat. Gäbe es da nicht den dritten Teil, in dem die westdeutsche Lektorin die Erzählstimme übernimmt und alles Bisherige wieder infrage stellt. Nach dem mysteriösen Tod Paulinis und seiner Frau Elisabeth, die beim Wandern in der Sächsischen Schweiz ums Leben gekommen sind, ist sie es, die an der »Wahrheit« von Schultzes Bericht zu zweifeln

beginnt und auf Leerstellen und Ungereimtheiten stößt. Damit gibt es jetzt drei Perspektiven, die miteinander konkurrieren: Schultzes in Legendenform verfasste hagiografische Verklärung Paulinis im ersten Teil des Romans, die kritische Reflexion des eigenen Manuskripts und der Einsicht, Paulinis »kontextlosem Ästhetizismus« aufgefressen zu sein im zweiten Teil und die Perspektive der Lektorin, die Schultzes Rechtschaffenheit infrage stellt, im dritten Teil. Der Lektorin geht es vor allem um den »Faktencheck«. Stimmen Schultzes Einschätzungen? Ist Paulini wirklich der Rechtsextreme, zu dem er ihn macht, stimmt es, was er zu dessen mysteriösem Tod in den Bergen sagt? Um sich Sicherheit zu verschaffen, trifft die Lektorin den neuen Besitzer des Antiquariats. Der Bosnier Juso Podzan Livnjak hat Paulini gut gekannt und führt das Antiquariat nun zusammen mit seiner Frau.

Während die Lektorin für einen von einem westlichen Verlag geprägten, redigierenden Blick auf den Osten steht, der nach Erklärungen und Eindeutigkeit sucht, kommt mit dem Bosnier eine weitere Perspektive ins Spiel – die wichtigste. Livnjak relativiert sowohl Schultzes Perspektive auf Paulinis rassistische Ausschreitungen als auch entkräftigt er den Verdacht, Paulini habe seine Frau in den Tod gestürzt und dann sich selbst getötet. Stattdessen sät Livnjak Zweifel an Schultzes Rechtschaffenheit: Ist es nicht Schultze, der Paulini getötet hat, um sich von der Last der Verantwortung, sprich der von ihm geforderten »wahren« Ostdarstellung zu befreien? Ist der rechtschaffene Schriftsteller, der Aufrichtige, Moralische, der den Rechtsradikalismus des anderen aufdeckt, am Ende selbst ein Mörder? Gleichzeitig problematisiert er auch den detektivischen Spürsinn der West-Lektorin und ihre Suche nach Eindeutigkeit. Birgt Eindeutigkeit nicht auch grundsätzlich die Gefahr des (moralischen) Urteils. Deshalb weicht Ingo Schulze auf die kritische Perspektive des Migranten Livnjak aus. Als Außenstehender vermag nur er es, die verschiedenen Standpunkte im Blick zu behalten, infrage zu ziehen und in ihrer Absolutheit zu relativieren.

Methoden des Zweifelns, unorthodoxe Ähnlichkeiten und Metafiktionen sind die zentralen Strukturelemente des Romans, durch die sich verschiedene Perspektiven miteinander verschränken und zentrale Fragen in der Schwebelassen: War Paulini bzw. die Ostintelligenza wirklich so bewundernswert, wie der fiktive Autor sie in seinem Denkmal entwirft? Macht die ideologische Verirrung Paulini wirklich zu einem »Ungeheuer« (274)? Sind deutsche Dissensgefühle wirklich nur Ostgefühle? Am Ende trifft der Zweifel auch die beiden Autoren Schulze und Schultze, da sie es sind, die entscheiden, welche Wahrheit, welche Ost-West-Narrative, Kausalitäten, Analogien und Differenzen in den Roman bzw. das Manuskript gelangen.

4. Fazit: Eine ›gescheiterte Ehe‹?

Mehr als 30 Jahre nach der Wiedervereinigung wirkt Deutschland immer noch wie ein geteiltes Land. Obwohl sich die Kluft zwischen Ost und West in materieller Hinsicht erheblich verringert hat, herrscht ein Gefühl frustrierter Zufriedenheit, das als ›ostdeutsches Unbehagen‹ und »Wütendsein«³³ den Diskurs bestimmt. Das Klima ist emotional erhitzt und richtet sich gegen wechselseitige Vorurteile, Stereotype und Zuschreibungen. Wie Jana Hensel zu Recht anmerkt, verstärken sich die Polarisierungstendenzen, wenn auf die Besonderheiten und das Anderssein Ostdeutschlands fokussiert wird. Dieser Ansatz liegt auch manchen sozialwissenschaftlichen Forschungen zu Ostdeutschland zugrunde, welche Ost-West-Differenzen in den Mittelpunkt stellen und versuchen, diese weiter auszuloten. Auch hier gilt die Grundannahme einer prinzipiellen Differenz zwischen Ost und West.

Schlink und Schulze zeigen, dass Literatur hier andere Wege gehen und wichtige Impulse und Alternativen aufzeigen kann. Statt den Blick auf klischeehafte Differenzen zu richten, werden Empathie, vielschichtige Kontinuitäten und Ähnlichkeiten hervorgehoben, ohne dass als Ziel die Assimilation angestrebt wird. Mit ihren literarischen Gedankenexperimenten schärfen sie ein Gespür für die dynamischen, individuellen Prozesse der Annäherung, wobei weder die Verluste Ostdeutscher noch die negativen Effekte des Unbehagens aus dem Blick rücken. Beide Autoren zeigen, was Ostdeutsche bewegt und wie sich trotzdem gemeinsame Strukturen erkennen lassen. Mit diesem Ansatz, bei dem jene scheinbar eindeutigen, dogmatischen Zuschreibungen nachhaltiger Platz machten für vielstimmige und verbindungsstiftende, ließe sich die dem Unbehagen implizite Ost-West-Kluft am Ende wohl nachhaltiger überbrücken. Auch wenn sich diese im Nachhinein als ›trügerisch‹ erweisen und der wechselseitigen Abgrenzung voneinander dienen, bleibt das Vorgehen dezidiert dialogisch und durchbricht die Struktur einseitiger Zuschreibung. Vor diesem Hintergrund ließe sich auch die Vorstellung von einer ›gescheiterten Ehe‹, wie sie in Schulzes Bild der »abgewiesenen Liebhaber und sitzengelassenen Bräute des Westens«³⁴ aufscheint, nochmals grundsätzlich überdenken.

33 Linda Teuteberg in einem Interview, geführt von der politischen Korrespondentin Friederike Haupt. In: Frankfurter Sonntagszeitung, online unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/ostdeutschland-teuteberg-ueber-wut-und-schulduzuweisungen-18921671.html> (28/05/2023).

34 Ingo Schulze: Man wird nicht als Ostler geboren. Ingo Schulzes Rede zur Verleihung des Dresdner Kunstpreises. In: Süddeutsche Zeitung (07/06/2021), online unter <http://www.sueddeutsche.de/kultur/ostdeutschland-ungleichheit-ingo-schulze-dresden-pegida-1.5314587> (01/06/2023).

Literarische Texte

Schlink, Bernhard (2021): *Die Enkelin*. Zürich: Diogenes.

Schulze, Ingo (2020): *Die rechtschaffenen Mörder*. Berlin: Fischer.

Forschungsliteratur

Abhe, Thomas (2013): Die ostdeutsche Erinnerung als Eisberg. Soziologische und diskursanalytische Befunde nach 20 Jahren staatlicher Einheit. In: *Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989. Narrative kultureller Identität*. Hg. von Elisa Goudin-Steinmann und Carola Hähnel-Mesnard. Berlin: Frank & Timme, S. 27–58.

Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee/Koschorke, Albrecht/Schlögl, Rudolf/Wertheimer, Jürgen (2011): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36/1, S. 233–247.

Becker, Christoph: 28 Jahre nach dem Mauerfall: Wir Ostkinder. In: *Zentrum liberale Moderne*, online unter <https://libmod.de/christoph-becker-mauerfall-wir-ostkinder/> (27/05/23).

Engler, Wolfgang (2019): *Die Ostdeutschen: Kunde von einem verlorenen Land*. Aufbau Digital.

Geißler, Cornelia: Bernhard Schlink: »Die Wiedervereinigung ist immer noch nicht vollendet«. In: *Berliner Zeitung* (27/10/21), online unter www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/roman-die-enkelin-bernhard-schlink-interview-voelkische-siedler-ostdeutschland-arroganz-des-westens-formen-des-rechtsextremismus-und-corona-li.190921 (27.05.2023).

Geißler, Cornelia: *Zeitenwende*. In: *Berliner Zeitung* vom 19/04/20, online unter <http://www.berliner-zeitung.de/zeitenwende/schriftsteller-ingo-schulze-wir-haben-die-macht-schnell-wieder-abgegeben-li.81417?pid=true> (27.05.2021).

Hähnel-Mesnard, Carola (2021): *Zeiterfahrung und gesellschaftlicher Umbruch in Fiktionen der Post-DDR-Literatur: Literarische Figurationen von Zeitwahrnehmung im Werk von Lutz Seiler, Julia Schoch und Jenny Erpenbeck*. Bd. 28. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Heft, Kathleen: Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. In: *Feministische Studien* 36.2 (2018), S. 357–366.

Hensel, Jana: Nach dem Schock. In: *Zeit online* (09/04/2023), online unter www.zeit.de/2023/15/ost-west-diskurs-dirk-oschmann (27.05.2021).

Hoyer, Katja (2023): *Diesseits der Mauer. Eine neue Geschichte der DDR 1949–1990*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Hunfeld, Frauke im Interview mit Dirk Oschmann: Sächsisch ist die Verlierersprache. Die Diskriminierung setzt sofort ein. In: *Der Spiegel* (9) 2023, online unter

- www.spiegel.de/panorama/dirk-oschmann-ueber-ostdeutschland-man-grenzt-die-ostmaenner-systematisch-aus-a-9fffdc26-9e0a-48a4-9baf-08c5e40eb9d2 (27.05.2021).
- Kollmorgen, Raj/Dienel, Hans-Liudger/Koch, Frank Thomas (2011): Diskurse der deutschen Einheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (2020): Die Übernahme: Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde. München: Beck.
- Mau, Steffen (2019): »Lütten Klein«. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
- Mau, Steffen: Ostdeutsche Frakturen für immer? In: Bundeszentrale für politische Bildung (09.07.2021), online unter www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/336341/ostdeutsche-frakturen-fuer-immer (27.05.2021).
- Oschmann, Dirk (2023): Der Osten: eine westdeutsche Erfindung. Wie die Konstruktion des Ostens unsere Gesellschaft spaltet. Berlin: Ullstein.
- Oschmann, Dirk/Schneider, Carsten (Streitgespräch): Ostdeutsche Repräsentation, Unterschiede zwischen Ost und West sowie Herkunft, online unter www.ostbeauftragter.de/ostb-de/aktuelles/-ich-trete-dafuer-ein-sich-nicht-als-opfer-zu-verstehen--2183864 (27.05.2021).
- Patel, Kiran/Schulze, Ingo (2022): Doppelt verbunden, halb vereint: Der Beitritt der DDR zur BRD und zur Europäischen Gemeinschaft. Hamburg: Hamburger Edition.
- »Selbstbewusstsein ohne Selbstgerechtigkeit«. Friederike Haupt im Interview mit Linda Teuteberg. In: Frankfurter Sonntagszeitung (28.05.2021).
- Schulze, Ingo: Man wird nicht als Ostler geboren. Ingo Schulzes Rede zur Verleihung des Dresdner Kunstpreises. In: Süddeutsche Zeitung (07/06/21), online unter www.sueddeutsche.de/kultur/ostdeutschland-ungleichheit-ingo-schulze-dresden-pegida-1.5314587 (01.06.2023).
- Webseite des Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland, online unter www.ostbeauftragter.de/ostb-de/bericht-des-ostbeauftragten/blicke-auf-ostdeutschland/nachwende-literatur-und-ost-west-stereotypen-2080848 (01.06.2023).
- Wertheimer, Jürgen/Rogge, Florian: Nachwende-Literatur und Ost-West-Stereotypen, online unter www.ostbeauftragter.de/ostb-de/bericht-des-ostbeauftragten/blicke-auf-ostdeutschland/nachwende-literatur-und-ost-west-stereotypen-2080848 (27.05.2021).
- »Wird der Osten unterdrückt?« Interview mit Dirk Oschmann und Carsten Schneider geführt von Anne Hähning und Martin Machowecz, online unter www.zeit.de/2023/14/der-osten-dirk-oschmann-carsten-schneider (01.06.2023).